



Batman mit Dokortitel

Ein Münchner Zoologe ist ständig auf der Jagd nach Fledermäusen - Eine Nachtstreife in Meinhard's Wäldern

VON MATTHIAS SCHÄFER

Geht die Sonne unter, erwacht die Fledermaus zum Leben. Mit hereinbrechender Dunkelheit kriechen die Flugkünstler aus morschen Bäumen, Felsspalten oder dämmrigen Höhlen. Denn jetzt ist Jagdzeit. Was die flinken Räuber in den Baumkronen nicht wissen: Auch sie werden gejagt.

Eine Etage tiefer überprüft Dr. Jens Sachteleben, ob für seinen geplanten Beutezug alles gerichtet ist. Sechs riesige Netze überspannen Schneisen und Waldwege hier im Wald zwischen Hitzelrode und Neuerode. „Sieht gut aus“, sagt der Zoologe aus München und lehnt sich entspannt an die Motorhaube seines Skodas. Jetzt heißt es warten. Darauf, ob es ihm gelingen wird, das hochsensible Ortungsorgan der Fledermaus zu überlisten. Eine laue Sommernacht, windstill - perfekte Bedingungen, um den kleinen Säugern nachzustellen.

Diesen Job erledigt Sachteleben nun bereits seit über 20 Jahren. Unzählige Nächte hat er wie jetzt in den Wäldern der Republik gehockt - immer darauf aus, mehr über die Fledermaus zu erfahren. Sachteleben ist seit seiner Studienzeit Experte für die

fliegenden Jäger. Seine Leidenschaft für die Tiere hat der 49-Jährige zu seinem Beruf gemacht - heute ist er als Chef eines Planungsbüros für Naturschutz im Auftrag der Heinz-Sielmann-Stiftung unterwegs.

Der Bat-Detektor erkennt und übersetzt die Rufe der Fledermäuse

Plötzlich meldet sich ein kleiner gelber Kasten mit deutlich vernehmbaren Klackgeräuschen. „Es geht los!“ - Sachtelebens Blick schwankt zwischen den Wipfeln der Bäume und seinen Netzen hin und her. „Das hier ist ein Bat-Detektor - damit höre ich, wenn Fledermäuse in der Nähe sind“, erklärt er, was es mit dem Gerät auf sich hat. Das, was da gerade durch den Wald im Meinhard huscht, sei unzweifelhaft eine Zwergfledermaus - das verrate das charakteristische Klackern des Detektors. „Die ist für uns eher uninteressant“, sagt Sachteleben.

Trotzdem trottet er los und leuchtet seine Fangnetze mit einem Strahler ab - er ist schließlich hier, um zu dokumentieren, welche Arten in den hiesigen Wäldern auf die Jagd gehen und welche eben nicht.

Die Heinz-Sielmann-Stiftung ist gerade dabei, eine möglichst genaue Karte der vorkommenden Tiere entlang dem ehemaligen Todesstreifens zu erstellen. Das Projekt „Grünes Band“ soll später einmal möglichst große Teile dieser europaweit einmaligen Naturlandschaft verbinden.

Doch Großprojekte wie diese sind in den letzten Jahren eher selten geworden, sagt Sachteleben. Die 80er-Jahre, das seien die goldenen Jahre für Planer wie ihn gewesen. „Da war Naturschutz en vogue.“

Ich bin ein heimatloser Geselle.

DR. JENS SACHTELEBEN

Trotzdem kann sich der Zoologe nicht über mangelnde Arbeit beschweren - neben der Fledermaus stellt er nämlich so ziemlich allem nach, was auf deutschem Boden so krecht und flucht. Frösche, Molche, Vögel, Libellen oder Fische - wird irgendwo in der Republik eine neue Straße gebaut, rücken vorher Experten wie Sachteleben an und überprüfen die zu erwartenden Aus-

wirkungen auf die Natur. 20 mal im Jahr ist er alleine wegen der Fledermaus auf Achse. „Ich bin ein heimatloser Geselle“, sagt er.

Zu Hause fühlt er sich in der Natur. Der feuchte Boden sendet einen betörenden Duft aus, die Blätter rauschen eine einullende Sinfonie, ein Siebenschläfer ruft ganz in der Nähe mit einem Waldkauz um die Wette. „Reich wird man als Zoologe nicht“, sagt er. Aber manchmal sei ein Beruf eben auch Berufung - so wie bei ihm.

„Nicht viel los heute“, bedauert Sachteleben mit Blick auf den immer schweigsamer werdenden Bat-Detektor. Runde um Runde dreht er, um seine Netze zu kontrollieren. Aber keine Fledermaus hat sich dort hineinverirrt. „Tja, das Fangen ist eben auch immer ein Lotteriespiel. Ich decke gerade einmal 200 Quadratmeter mit den Netzen ab“, sagt er und weist in die unergründli-

che Tiefe des dunklen Waldes. Dann macht er Schluss. Sieben Stunden Arbeit, keine Fledermaus. Doch Dr. Jens Sachteleben macht keineswegs einen enttäuschten Ein-

HINTERGRUND

Das grüne Band im Werratal

Die innerdeutsche Grenze gab der Natur eine über 30-jährige Atempause. Der Grenzstreifen wurde zum Refugium für viele seltene Pflanzen und Tiere. Hier entwickelten sich einzigartige Busch- und Waldparadiese, Sümpfe und Heiden mit der für sie typischen Flora und Fauna - ein einzigartiges länderübergreifendes Biotopverbundsystem von über 1393 km Länge. Mit finanzieller Unterstützung des Bundes sowie der beteiligten Länder Thüringen, Niedersachsen und Hessen möchte auch die Heinz-Sielmann-Stiftung im geplanten Naturschutzgroßprojekt „Grünes Band Eichsfeld-Werratal“ den Biotopverbund dauerhaft erhalten. Das 30 000 Hektar große Gebiet beinhaltet 130 Kilometer des Grünen Bandes sowie angrenzende, ökologisch besonders wertvolle Wälder und Kulturlandschaften.

druck. Der heimatlose Geselle hat jede Minute im Schattenreich der nächtlichen Wälder genossen.



Das Große Mausohr ist die größte heimische Fledermausart. Sie jagt auch zwischen den Bäumen an Waldrändern. Wie viele Arten ist auch das Große Mausohr streng geschützt.

Fotos: Schäfer (oben), WR